

Aus der Geschichte des Städtchens Klus

Autor(en): **Baschung, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **48 (1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862659>

Nutzungsbedingungen

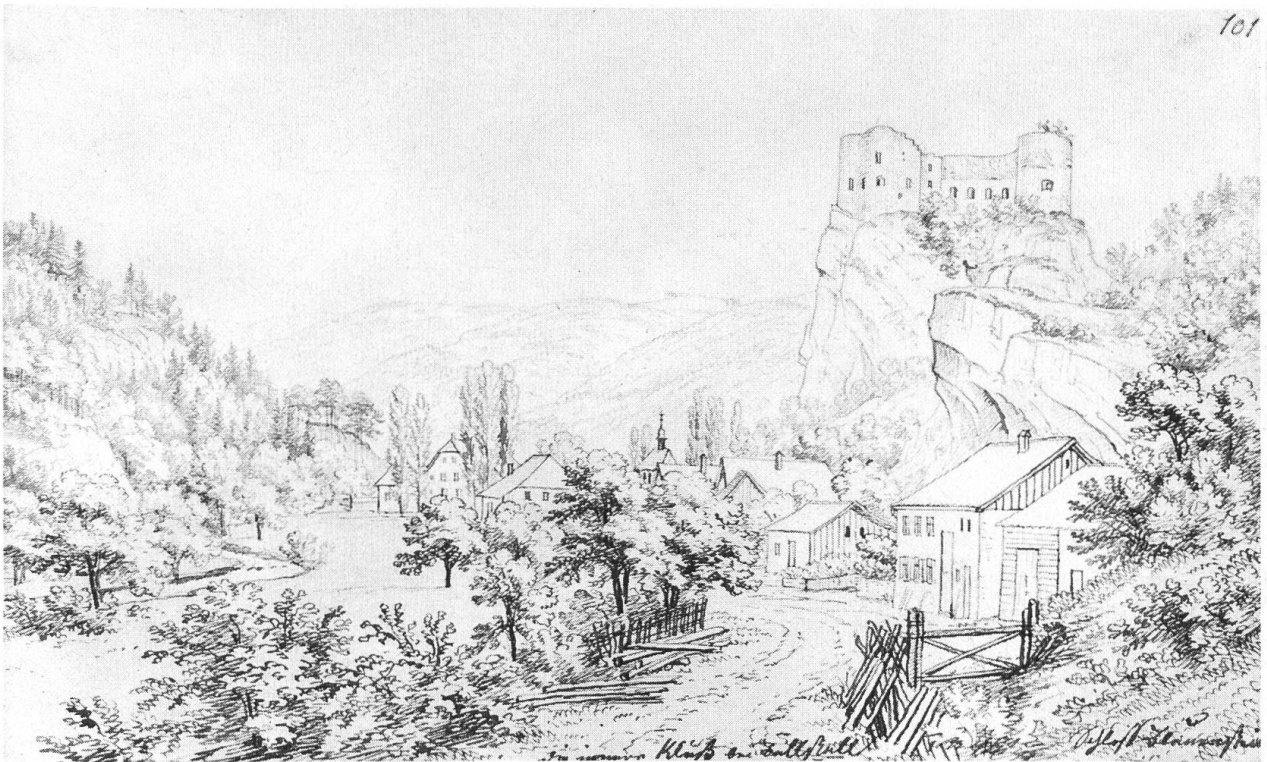
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Innere Klus mit Alt-Falkenstein. Federzeichnung von Anton Winterlin.

Aus der Geschichte des Städtchens Klus

Von Max Baschung

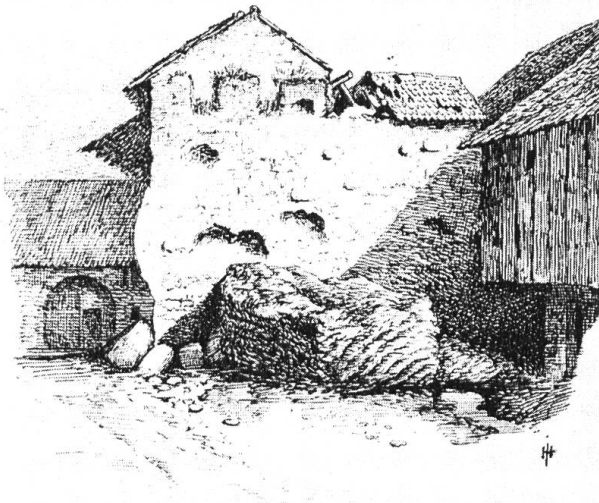
Stadtgründung und Stadtanlage

Zweifellos gehört die Erbauung des Städtchens in den Zug der *frohburgischen Städtegründungen* zur Sicherung der Herrschaft über den oberen und unteren Hauenstein. Weil wie für die übrigen frohburgischen Städte eine formelle Gründungsurkunde fehlt, ist das genaue Datum der Errichtung des Städtchens unbekannt. Die anderen frohburgischen Städte tauchen in den Urkunden fast alle zwischen 1240 und 1270 erstmals auf. Das Städtchen Klus erscheint in den Urkunden erst seit 1308, aber schon 1255 wird in einer Balsthaler Urkunde ein «Wernherus Portarius», zu deutsch Werner Torwächter, genannt, der mit hoher Wahrscheinlichkeit das Kluser Stadttor zu bewachen hatte. Der Bau von Mauer und Tor in der Klus darf sicher in eine etwas frühere Zeit, vermutlich in die Endphase der frohburgischen Städtegründungen um 1240, verlegt werden.

Die Rekonstruierung des *ursprünglichen Bauplanes* des Städtchens Klus wird durch zwei Umstände erschwert. Einmal wurden durch zahlreiche Teilungen und Wiedervereinigungen, vor allem aber durch die umfangreichen Güteraufkäufe der reichen Hirschen-Wirte, die Grundbesitz- und Grenzverhältnisse im alten Städtchen schon seit dem 16. Jahrhundert stark verändert. Zudem wurde durch die Dünnernkorrektur und den Eisenbahnbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Areal des Städtchens zerschnitten.

Auf den ersten Blick fällt auf, dass die heutigen *Kluser Hofstätten* von recht unterschiedlicher Grösse und unregelmässiger Form sind, so dass sie kaum eine planmässige Anlage erkennen lassen. Die Ansichten des ausgehenden 18. Jahrhunderts zeigen auf der Höhe des abgebrochenen ehemaligen «Stöcklis» des «Hirschen» Ruinen einer Stadtbefestigung. Die Annahme, dass es sich dabei um die Reste der mittelalterlichen

Stadtmauer-Rest in der Klus, 1855.
 Aus dem Skizzenbuch von Heinrich Jenny
 (Zentralbibliothek) Solothurn.

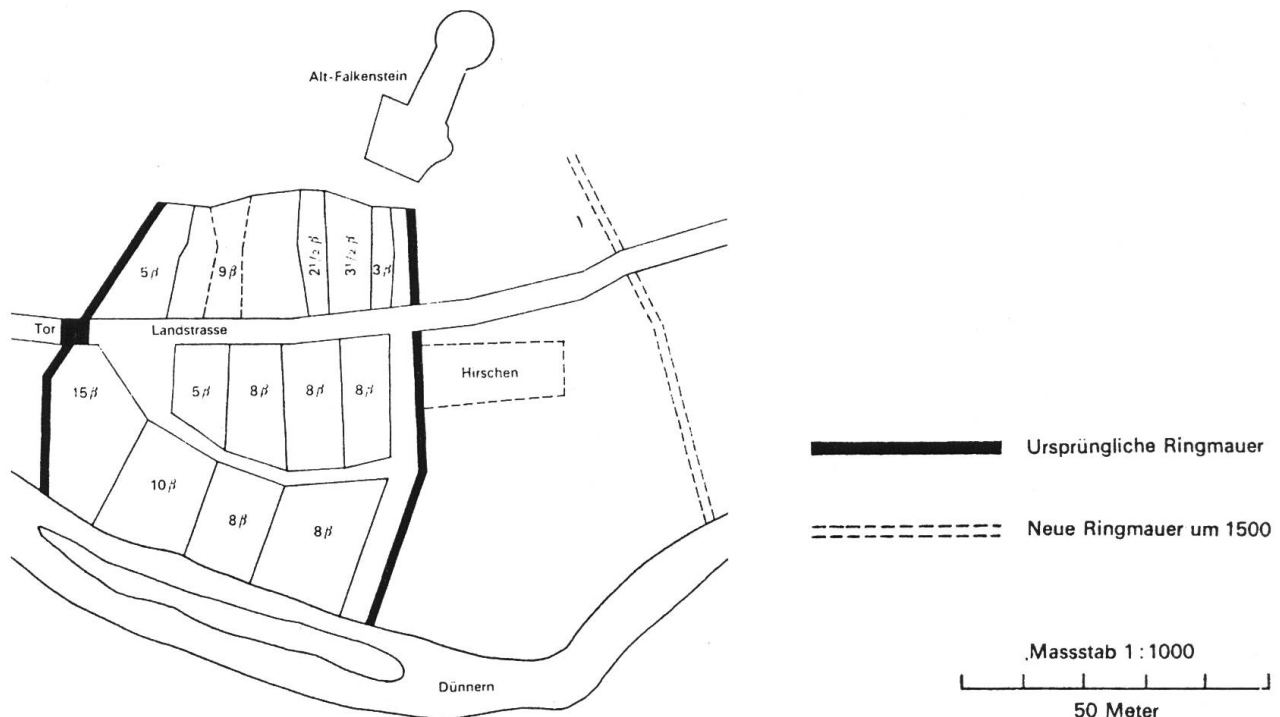


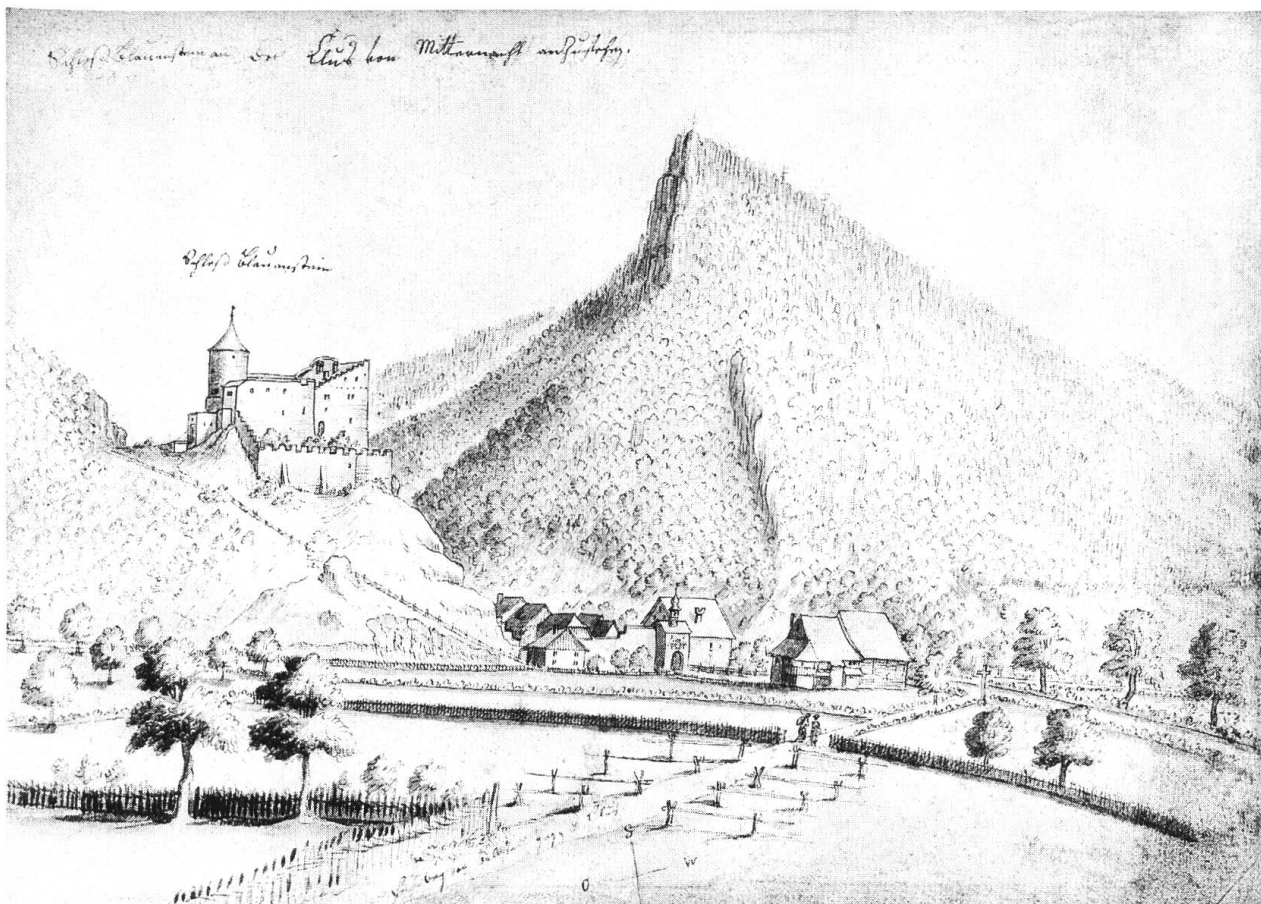
Stadtmauer-Rest in der Klus. 14. Juni 1855.

gischen Städtegründungen angelegt war, nämlich mit zwei parallelen Strassenzügen, von denen der eine dem Durchgangsverkehr diente und zugleich die Rolle des Marktplatzes spielte, der andere als Nebengasse mehr als Wohnquartier gedacht war. Die Haupt- und Markt-gasse war die heutige Landstrasse durch die Klus, die schon durch ihre für mittelalterliche Verhältnisse auffallende Breite ihre ursprüngliche Funktion verrät. An ihr lagen unter der Burg sieben, auf der Gegenseite fünf Hofstätten. Der Grundriss des Städtchens bildete ein abgerundetes Quadrat. Die Klus war nach Aarburg die kleinste der damaligen Städtegründungen, nur etwa halb so gross wie Olten, Waldenburg oder Wiedlisbach. Da ihre Nordmauer auf den Burgfelsen aufschloss und die Südmauer die Fortsetzung der Burg selber bildete, stellte das ganze Städtchen eigentlich nichts anderes als einen Vorhof der Burg Alt-Falkenstein dar, deren Sperrfunktion es verstärkte.

Südmauer des Städtchens handelt, wird aber durch die Urbare des 16. Jahrhunderts widerlegt.

Die Zusammenstellung der ursprünglichen Hofstätten ergibt, dass das Städtchen Klus genau nach dem Schema aller frohbur-





Alt-Falkenstein («Blauenstein») und das Städtchen Klus von Norden. Federzeichnung von Emanuel Büchel. (Foto Schmid, Kunstmuseum Basel).

Städtisches Leben

Wie das Städtchen Klus baulich bloss einen Anhang der Burg bildete, so hielten die Burgherren die Stadtbewohner auch rechtlich in engster Abhängigkeit. Das Städtchen Klus war zwar ummauert, und man darf vermuten, dass der spätere Balsthaler Markt, dessen Ursprünge nirgends ersichtlich sind, auf ein früheres Marktrecht der Klus zurückging, so dass zwei der Hauptmerkmale der mittelalterlichen Stadt gegeben waren: *Mauer und Markt*. Die einzige Auszeichnung vor ihrer bäuerlichen Umgebung empfingen die Bürger des Städtchens Klus damit, dass ihnen ein selbständiger Stadtbann zugesprochen wurde, mit eigenen Allmen- den, Waldungen und Weiden, die den Grundstock der späteren Korporation Klus bildeten. Das Städtchen bekam kein eigenes Gotteshaus, sondern blieb kirchlich ganz von Balsthal abhängig.

Das einzige öffentliche Gebäude war das etwa einen Kilometer ausserhalb gelegene frühere *Siechenhaus* (bekannt als Pfrundhaus oder Gutleutehaus). Es wurde erstmals 1331 erwähnt, wurde aber bereits am Ende des 13. Jahrhunderts gegründet, als sich im Gefolge der Kreuzzüge der Aussatz in Europa stark ausbreitete. Stifter waren die Grafen von Falkenstein, die sich zu ihrem Seelenheil als Wohltäter gegenüber ihren kranken Mitmenschen betätigten, doch blieben sie dabei etwas knauserig. Das Haus war offenbar von bescheidener Grösse, ohne Kapelle und nur mit kärglichen Gütern ausgestattet. Dank privater Initiative wurde es möglich, die Liegenschaft «Pfrundhaus» aufgrund eines Baurechtsvertrages mit der Firma von Roll AG im Jahre 1980 einer Gesamtrenovation zu unterziehen, um dieses altehrwürdige Gebäude der Nachwelt zu erhalten.



Pfrundhaus Maiacker
«Siechenhaus», nach der
Restaurierung von 1982.
Foto G. Gerster, Architekt.

Der Grund für die Sparsamkeit der Stadtgründer gegenüber ihrer Stadt und ihren Bürgern lag zweifellos darin, dass die Grafen von Falkenstein ihre Gründung ausschliesslich vom militärisch-strategischen Standpunkt aus betrachteten und behandelten. Ihr einziges Ziel war die *Verstärkung des Sperriegels* in der Klus. Vor den wirtschaftlichen und sozialen Konsequenzen einer Stadtgründung scheuten sie dagegen in kurzfristigem Egoismus zurück.

Da die Klus mitten im Herrschaftsgebiet der Falkensteiner und Bechburger lag, rekrutierte sich ihre *Bevölkerung* in erster Linie aus falkensteinischen und bechburgischen Eigenleuten. Es ist kein Zufall, dass die einzigen Namen, die in Urkunden ausdrücklich als Bürger der Klus genannt werden, alle zu Anfang des 14. Jahrhunderts, zwischen 1300 und 1320, vorzufinden sind. Damals wurde der bescheidene Höhepunkt der städtischen Entwicklung erreicht. Die angesehensten und wohlhabendsten Kluser Bürger wurden mehrfach als Zeugen zu wichtigen Rechtshandlungen ihrer gräflichen Herren beigezogen, was schliessen lässt, dass ihnen auch in der weiteren Umgebung ein gewisses Gewicht zukam. Es sind nur drei Geschlechter, die dabei ins Licht der Geschichte rückten, ein Ulrich Wächter 1299 und 1308, und ein Peter Wächter 1318,

vermutlich Nachkommen jenes Werner Torwächter von 1255, ferner ein Albrecht im Baumgarten 1318, vielleicht Vorfahren des späteren Oensinger Geschlechtes Baumgartner, und schliesslich ein Heinrich Riner in beiden genannten Jahren.

Später war, obwohl die Urkunden zahlreicher wurden, nie mehr von Kluser Bürgern die Rede. Dies lässt vermuten, dass die ohnehin geringe Bedeutung des Städtchens schon wieder abzunehmen begann, lange bevor die Zerstörung durch die Gugler im Jahre 1375 dem städtischen Leben vollends ein Ende setzte. Die 100 Jahre, in denen die Klus tatsächlich Geltung und Lebendigkeit als Stadt kannte, genügten, um die Sonderstellung zu begründen, die die Klus zum Teil sogar bis zur Gegenwart hinein innerhalb der Gemeinde Balsthal behalten und behaupten konnte. Der Kluser Stadtbann blieb eine rechtliche Einheit mit besonderen Privilegien, die in seinem Bereiche angesessenen Leute genossen bis in die heutige Zeit spezielle, ihnen allein vorbehaltenen Rechte und Nutzungen und schlossen sich als selbständige Korporation zusammen. So konnte die Klus sogar in ihrem äusseren Bilde bis in die neueste Zeit das Ansehen eines freilich winzigen Städtchens bewahren, obwohl es seit Jahrhunderten seine nie voll ausgebildete rechtliche Stellung als Stadt verloren hat.

Renovationen im Städtchen Klus

Für die Erhaltung und Verschönerung des Städtchens Klus hat in neuester Zeit vor allem die im Jahre 1960 gegründete *Städtlivereinigung*, einiges beigetragen. Sie erreichte, dass die Post Klus nach langwierigen Verhandlungen erhalten blieb und ein Neubau entstand. Dieses neue Postgebäude wurde im August 1962 eröffnet. Weitere Leistungen sind die Restaurierung des Kluser Brunnen und die Gesamtrenovierung der St. Jo-



St. Josephskapelle, Régence-Altärchen.
(Foto Max Widmer, Schönenwerd).



Burg Alt-Falkenstein nach der Restaurierung von 1955 und St. Josephskapelle.

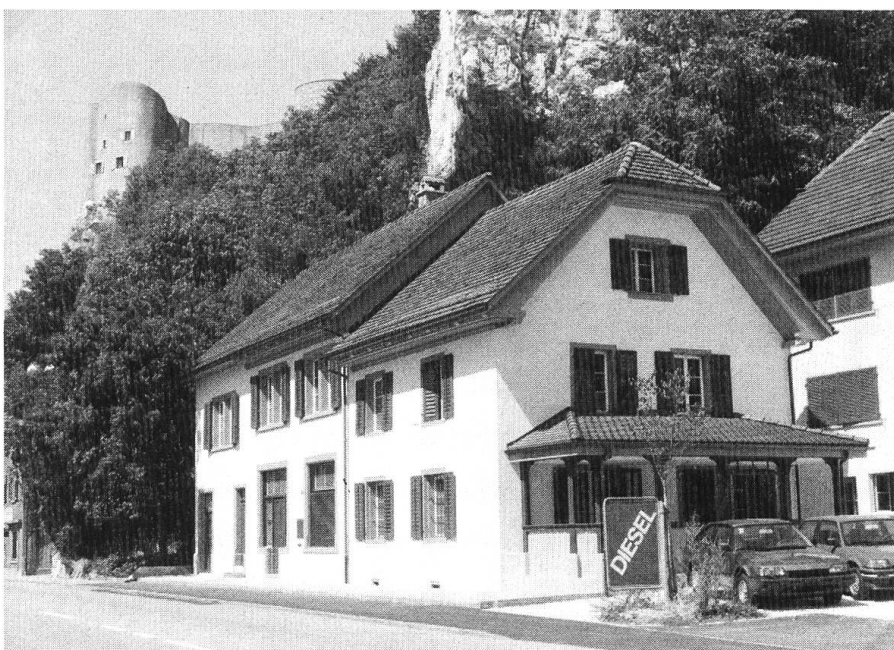
sefskapelle. Zur Mitfinanzierung dieser Arbeiten fanden seit der Gründung der Städtlivereinigung drei grössere Städtlifeste statt, wobei der Erlös ausschliesslich hierfür verwendet wurde.

Die aus dem Jahre 1760 stammende *St. Josephskapelle* ist Eigentum der Korporation Klus. Sie steht direkt am Felsen unter der Burg. Der Rokokoaltar zeigt eine Darstellung des Josefstodes mit Ausblick in eine Landschaft mit Burg Klus, im Oberbild die Schmiede des heiligen Eligius, unten das geschnitzte Stifterwappen Brunner. 1975/76 erfuhr die Kapelle eine Totalrenovierung; allwöchentlich finden hier Gottesdienste statt.

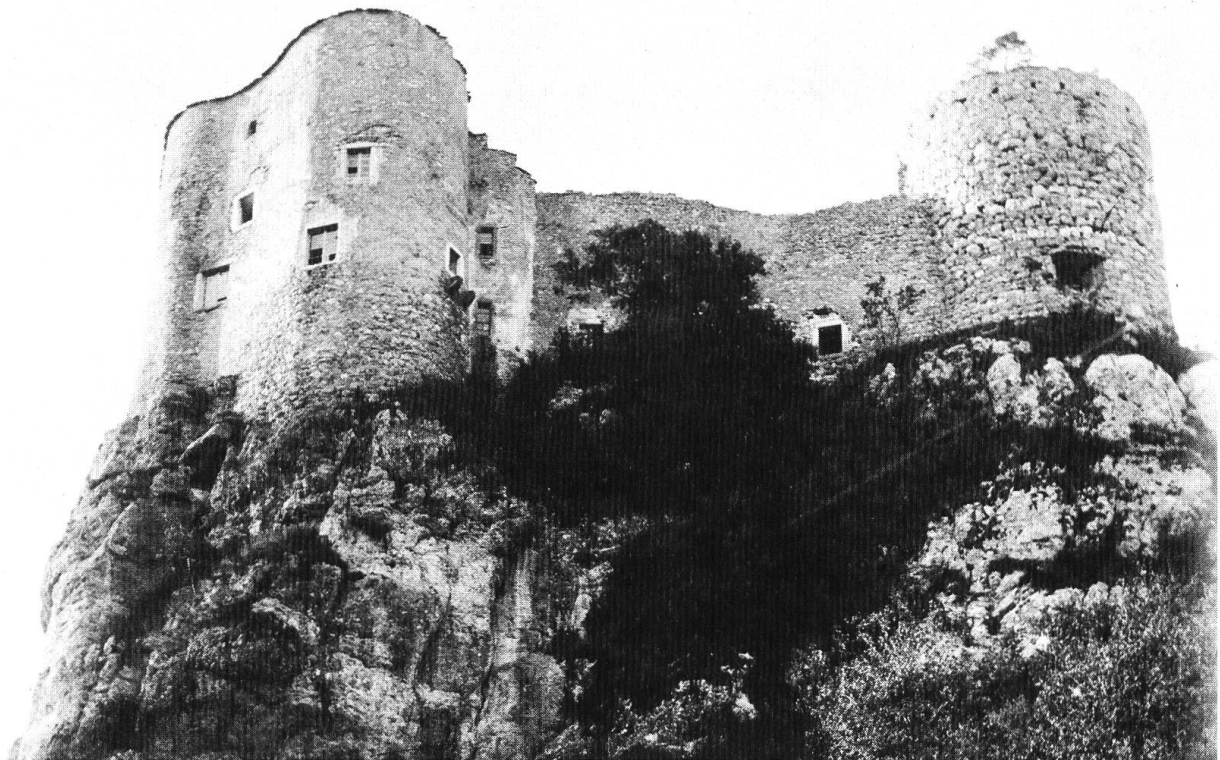


Die Bürgergemeinde Balsthal erwarb das *alte Schulhäuschen*, das unter Heimatschutz stand, von der Korporation Klus. Damit konnte ein jahrzehntelanger Wunsch der Ortsbürger und Behörden, zur Unterbringung der Akten und Dokumente ein *Bürgerarchiv* mit Sitzungszimmer zu erhalten, erfüllt werden. Hauptinitiant war Ehrenbürger und alt Bürgerammann Bernhard Hafner. Nach einer Bauzeit von fünf Jahren entstand in der Klus ein Kleinod, das Generationen überdauern wird und für die aufgeschlossene Haltung von Behörden und Bürgerschaft Zeugnis ablegt. Mit der Schaffung des Bürgerarchivs hat die Bürgergemeinde eine grosse Lücke geschlossen und zudem einen wertvollen Kulturbeitrag geleistet. Durch diese Restaurierung hat auch das Gesamtbild des Städtchens wesentlich gewonnen. Am 8. Dezember 1971 konnte das Bürgerarchiv der Behörde übergeben werden,

Altes Schulhäuschen, nun Bürgerarchiv Balsthal in der Klus. (Foto Solothurner AZ Olten).



Alte Post an der Solothurnstrasse, nach der Aussenrestaurierung 1984. (Foto Papeterie Goldbächli, Balsthal).



Burg Alt-Falkenstein von Süden, vor der Restaurierung (Aufnahme vor 1922).

und anfangs Dezember 1973 nahm der Bürgerrat vom neuen Sitzungszimmer Besitz. Im Bürgerarchiv Klus sind eine wertvolle Bilderchronik, Pläne, Stiche, Karten, Fotos und uralte Dokumente, die bis in die Römerzeit zurückgehen, untergebracht, welche vom verstorbenen Ehrenbürger Heinrich Deubelbeiss während 40 Jahren gesammelt wurden. Weiter enthält das Archiv Akten über das Bürgergemeindewesen der Korporation Klus, kirchliche Unterlagen und Dokumente, Geschichtsliteratur, Korrespondentenberichte, Urkunden, Tavernenrechte, Stiftungsurkunden usw. Zu dieser wertvollen und umfangreichen Sammlung und zur Archivgestaltung haben vor allem Walter Kamber als gewiegter Lokalhistoriker und Bürgeramann und der verstorbene Ehrenbürger Heinrich Deubelbeiss enormes geleistet. Bei Besichtigungen erhalten Besucher einen Einblick in die Geschichte und vielfältigen Aufgaben der Bürgergemeinde Balsthal.

Schloss Alt-Falkenstein

Das Schloss war Sitz der Grafen und späteren Freiherren von Falkenstein. Es weist keine so bewegte Geschichte auf wie Neu-Falkenstein. Es wurde nur einmal, nach Haffners Chronik im Jahre 1375, durch die über den oberen Hauenstein einbrechenden, alles verheerenden Gugler mitsamt dem dazu gehörenden Städtchen Klus zerstört. Beide erstanden aber wieder aus Schutt und Trümmern. 1420 verkaufte der letzte Besitzer, Hugo von Falkenstein, seinen Stammsitz mit den übrigen bischöflich-baselschen Lehengütern an die Stadt Solothurn, diese liess dem Schloss viel Sorgfalt angedeihen. Im 16. Jahrhundert, aus welchem Bauabrechnungen vorliegen, bekam Alt-Falkenstein im wesentlichen das Aussehen, das es heute noch hat. Ein Landvogt hat nie darauf gesessen, es war immer nur ein Feudalsitz zweiter Ordnung. Dagegen residierte hier der Landschreiber für den inneren Buchsgau

von 1570 bis 1798. Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges krachte 1632 vom Schloss her jener verhängnisvolle Schuss, der das Zeichen zum Überfall auf ein Trüppchen durchziehender Berner gab; die Folge waren Tote und ein tiefgehendes Zerwürfnis zwischen den altverbündeten Städten Bern und Solothurn.

Als 1798 die alte Eidgenossenschaft unter den Schlägen der eindringenden französischen Revolutionsarmeen zusammenstürzte, wurde auch das Kluserschloss, wie alle solothurnischen Vogtei- und Amtsschlösser, zum Nationaleigentum erklärt. Zwei Jahre später, 1800, wurde es zur Beschaffung nötiger Geldmittel für den Staat mit Wiesen, Weiden und Wald dem meistbietenden Johann Brunner in Balsthal für 7500 Franken verkauft.

In den folgenden 100 Jahren wechselte es mehrmals den Besitzer, bis es 1922 teilweise (Turm) einstürzte. Die Haftpflichtfolgen für die darunter stehenden Kluser-Häuser und die hohen Reparaturkosten veranlassten die Besitzer — Erben des Niklaus Feigenwinter von Blarer — zur geschenkweisen Abtretung des Schlosses an den Staat Solothurn, der es mit Hilfe des Historischen Vereins und der Öffentlichkeit mit grossem Kostenaufwand wiederherstellte.

Seit 1928 befindet sich darin ein *Heimatmuseum*. Die reichhaltige Sammlung von Waffen, Keramik, Kämmen, Möbeln und Geräten zeugt vom Wohnen, Schaffen und Kunstsinn der Thaler Bevölkerung.

Die Glasmacherei in der Klus

Die Glasmacherei war eines der vier Gewerbe, die in der Übergangszeit vom späten Mittelalter zur Neuzeit das Dorf Balsthal dominierten. Zu jener Zeit arbeiteten gegen 60 Arbeitskräfte in den verschiedenen verstreuten Glashütten rund um Balsthal. Die Glasmacher bildeten mit ihren Familien zeitweise auch den Hauptanteil der Kluser Bevölkerung.

Die früheste Quelle über die Glasmacherei in der Klus, der Tellrodel von 1440, nennt bloss die Namen eines Buri Glaser und eines Wernli Glaser. Fest steht aber, dass um 1440 eine Glashütte bereits bestand. Offen bleibt jedoch, wer sie errichtet hat und woher der erste Glaser kam. Erklärlich ist allerdings die Wahl des Standortes, denn in der Klus befanden sich damals alle für die Glasmacherei notwendigen Rohstoffe: Holz für die Öfen und für die Asche, Huppererde und Sand; die Lage an der grossen Passtrasse über den oberen Hauenstein war zudem dem Absatz der Produkte der Glashütte sehr günstig. Anno 1460 erschien ein Glaser namens Peter Hofmeier von Oensingen mit seinem Sohn Hans, 1472 ein Peter Müller von Balsthal in Langenbruck, wo er eine Art Filiale der Kluser Glashütte gründete. Daneben zogen aber auch immer mehr Glaser von auswärts in die Klus. Im Jahre 1480 stieg die Zahl der Glaser sogar auf 21, darunter die ersten Vertreter jener Familien, die die Tradition der Kluser Glaser am längsten aufrecht hielten: Sässeli, Marwart, Aeschi, Respinger, Tschan und Gasser.

Die Glaser-Bruderschaft St. Agatha

21 Namen stehen am Anfang jenes Dokumentes, das am eingehendsten über die Kluser Glasmacherei unterrichtet, des Stiftungsbriefes der Glaserbruderschaft St. Agatha.

Die heilige Agatha.
Glasgemälde in der
kath. Kirche Balsthal.



Wie es dem Charakter der in jener Zeit zahlreichen zunftähnlichen Handwerkerbruderschaften entsprach, hatte die Bruderschaft einen doppelten Zweck: der religiöse Zweck liegt bereits im Namen, die Brüder schlossen sich zusammen zur besonderen Verehrung der Patronin St. Agatha, der in der Pfarrkirche zu Balsthal der südliche Seitenaltar neben der Türe auf den Friedhof geweiht war. Sie verdrängte hier dank der Verehrung durch die Glaser den früheren Altarpatron St. Nikolaus. Der wirtschaftliche Zweck der Bruderschaft aber war, ganz im Geiste der städtischen Zünfte, die Sicherung eines angemessenen Auskommens für jeden Bruder und der Schutz der der Bruderschaft angeschlossenen Glaser vor der Konkurrenz anderer. Im Vordergrund stand deshalb das Verbot, weitere Glaser in der Klus aufzunehmen oder Fremden die Geheimnisse der Glasmacherei zu lehren. Nur Söhne und Brüder der Bruderschaftsangehörigen durften künftig als Lehrlinge aufgenommen werden.

Ein solcher Lehrling musste zuerst eine Lehrzeit von vier Jahren absolvieren. Dann wurde er für einige Zeit als Hausierer mit Glaswaren auf die Wanderschaft geschickt,

bis er selber als Meister in der Klus arbeiten konnte. Im Interesse der Qualität der Glaswaren wurde ferner verboten, dass ein Glaser nebenbei andere Arbeit betreibe. Schliesslich regelte der Bruderschaftsbrief auch die Beziehungen der Glaser untereinander, das gegenseitige Abdingen von Gesellen wurde verboten. Ebenso untersagt waren unlautere Mittel in der Beschaffung von Holz und anderer Rohmaterialien. Zudem wurden auch Mindestpreise für den Verkauf der Glaswaren festgelegt, um schädliche Konkurrenz unter den Brüdern zu vermeiden.

Das Hauptprodukt: die «Paternoster»

Aus dem Urbar von 1518 lässt sich erschliessen, dass damals in der Klus vier Glasöfen in Betrieb standen, in die sich die Glasermeister zu teilen hatten. Nach damaligem allgemeinem Brauch wies jeder Ofen wohl sechs «Arbeitslöcher» auf, so dass 24 Meister und Gesellen gleichzeitig arbeiten konnten. Neben der Glashütte zu Langenbruck war inzwischen auch noch eine zweite Filiale in Balsthal selber entstanden, wo die Brüder

Gasser eine Glashütte am Schützrein, am Aufstieg zur Ziegelhütte, errichtet hatten. 1492 wird erstmals das Hauptprodukt der Kluser Glaser erwähnt, die sogenannten «Paternoster» — Rosenkränze aus farbigen Glasperlen — für die damals ein grosser Bedarf herrschte. Aus weiteren Nachrichten erfuhr man, dass die Kluser «Paternoster» gegen Norden bis nach Köln, gegen Süden bis ins Tessin und nach Mailand abgesetzt wurden.

Die Spezialisierung auf die «Paternoster» wurde indessen die Ursache für den ersten schweren Schlag, der die Kluser Glasmacherei traf. Mit der Reformation verloren die Kluser «Paternoster» einen grossen Teil ihres bisherigen Absatzgebietes.

Umstellung und Ende

Anno 1504 erlangte die Bruderschaft vom Rat in Solothurn die Bewilligung, das Eintrittsgeld in die Zunft von zehn Schilling auf drei Gulden zu erhöhen, um den Zudrang von deutschen und welschen Glasern einzudämmen. Ausserdem musste jeder Lehrling fortan schwören, seine Kunst nur im Kreise der Bruderschaft auszuüben. Nach dem Rückgang des Absatzes von «Paternostern» versuchten die Kluser Glashütten zunächst, die Produktion von *Fensterglas* aufzunehmen. 1543 wird sogar ein Glasmaler, Hans Bigler von Basel, als in Balsthal ansässig genannt. Die Qualität des für die Glasmalerei nötigen weissen Glases haben aber offenbar die Kluser Glashütten nicht erreicht. Später werden neben den «Paternostern» nur die leicht trüben sogenannten «Waldgläser» genannt, die man für die runden Butzenscheiben verwendete.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts aber wurde die Kluser Glasmacherei immer mehr von einer neuen Gefahr bedroht, dem Mangel an

Holz. Durch den grossen Bedarf an Aschen- und Brennholz, der sich überdies noch durch die Bedürfnisse der Hammerschmiede und Eisenschmelzer vergrösserte, wurde insbesondere der Hang der Lebern und der Wannern fast völlig entwaldet, so dass das Holz von immer weiter her transportiert werden musste. Zudem schritt nun auch die Obrigkeit ein, um einer völligen Entwaldung der Berghänge entgegenzutreten. Unter dem doppelten Druck der schwindenden Rohstoffe und des schwindenden Absatzes löste sich die Glaserbruderschaft allmählich auf. Einzelne Glaser gingen zu anderen Berufen über, andere suchten holzreichere Gegenden auf, zuerst Matzendorf, später Gänsbrunnen und das hintere Guldental, weitere sind ganz aus dieser Gegend abgewandert. Kurze Zeit darauf war die Glasmacherei überhaupt aus der Klus verschwunden.

Anno 1603 verfügte die Obrigkeit den Abbruch der offenbar letzten Glashütte in der Klus. Bis ins 17. Jahrhundert rettete sich einzig die Glashütte im Rüschraben bei Gänsbrunnen. Damit verschwand auch die St. Agatha-Bruderschaft, über deren Ende keine Nachricht besteht.

Schmiedehandwerk — eine Familientradition bis ins 18. Jahrhundert

Nebst der Glasmacherei bildete das Schmiedehandwerk eine der wichtigsten Gewerbezweige in der Klus. Der 1497 erwähnte Hammerschmied ist wahrscheinlich identisch mit dem 1486 genannten Hammerschmied Jost Bloch. Seine Hammerschmiede stand an der Dünnern am südlichen Ende des Städtchens Klus, hinter dem heutigen Gasthof zum Hirschen. Dort wurde das im Bergwerk auf Rie-

den ob Matzendorf gewonnene Bohnerz zu Schmiedeisen verarbeitet.

Die Hammerschmiede wurde später von den Söhnen Gilg und Hans Bloch weitergeführt und nahm in der Reformationszeit neben der Bereitung von Schmiedeisen noch die Produktion eines Fertigprodukts, von Feilen, auf. Dies bewog den Balsthaler Schmied Benedikt Meyenblust, 1538 eine zweite Hammerschmiede mit eigenem Bergwerk in der Erzmatt zu eröffnen. Infolge ungenügender Berufskennntnisse kam diese zweite Hammerschmiede nie zur Blüte, auch ist ihr Standort nicht festzustellen.

Solothurnische Interessen

Im Gegensatz zu den Glasern erfuhr die Hammerschmiede eine starke Förderung durch die Räte in Solothurn, da das Kluser Eisen den städtischen Eisenhandwerkern als nächstgelegene Rohstoffquelle willkommen war. Allerdings hatte dieses Interesse auch eine Kehrseite. Die Räte verboten den Kluser Hammerschmieden, ihr Eisen anderswo als in Solothurn zu verkaufen und setzten zugleich Höchstpreise fest, die mehr im Interesse der städtischen Abnehmer als dem der Kluser Produzenten lagen. Heimlich wurde deshalb immer wieder Kluser Eisen zu höheren Preisen ins benachbarte Bernbiet abgesetzt.

Inzwischen war ein unternehmungslustiger Stadtbürger auf die Gewinnmöglichkeiten aufmerksam geworden, die in der Eisenproduktion im Thal lagen: Der Glaser *Urs Sury*, der 1533 bis 1539 als Vogt auf Falkenstein amtete. 1539 liess er sich vom Rate zunächst mit dem halben Teil Bergwerks zu Herbetswil belehnen, zehn Jahre später kaufte er den Bloch die Hammerschmiede in der Klus ab. Im Jahre 1554 wurde er nach dem Tod seines bisherigen Partners Peter Früguff Besitzer des Bergwerkes Herbetswil.

Nachdem er 1549 zum Schultheissen der Stadt Solothurn aufgestiegen war, konnte er sich persönlich nicht mehr um seine Eisengewerbe im Thal kümmern. Nach missglückten Versuchen mit zwei andern welschen Eisenschmelzern stellte er 1555 den Savoyarden *Jakob Robichon* als Leiter der Hammerschmiede und des Bergwerks an. Robichon erhielt zugleich das Monopol auf drei Viertel allen im Thal geschürften Erzes. Er blieb indessen nur zehn Jahre in der Klus, 1565 zog er nach Erschwil, um dort den Bergwerksbetrieb wieder zu eröffnen. Als er 1571 ins Thal zurückkehrte, erbaute er eine neue Hammerschmiede direkt neben dem Bergwerk von Herbetswil.

Die Hammerschmiede in der Klus wurde später wieder von der Familie Bloch übernommen, doch wurde sie auf das rechte Dünnernufer verlegt, denn 1575 kaufte die Gemeinde Balsthal die «alte Hammerschmiede» mit dem ausdrücklichen Zweck, die Weiterführung des Schmiedebetriebs zu verhindern, da sich der Bach am Gebäude und Wasserrad staute und bei Hochwasser Überschwemmungen verursachte. Der Hammerschmied Urs Bloch hatte auch ständige Schwierigkeiten mit der Beschaffung von Holzkohle für den Schmelzprozess.

1596 hatte Niklaus Robichon, der Sohn des Jakob, neben seiner Eisenschmelze in Herbetswil auch eine solche in der Klus eröffnet, anscheinend neben der neuen Hammerschmiede der Bloch. Dieses Nebeneinander von Eisenschmelze und Hammerschmiede stach offenbar dem bedeutendsten solothurnischen Eisenunternehmer vor Ludwig von Roll, dem Ratsherrn *Benedikt Glutz*, in die Augen. Im Jahre 1600 erscheint er neben Robichon als Mitinhaber der Eisenschmelze in der Klus. Offenbar wenig später kaufte er dem Hammerschmied Mathis Bloch auch seine Hammerschmiede ab. 1621 erhielt er sogar ein Generalbergwerkslehen für die

Vogteien Falkenstein, Thierstein und Gilgenberg. Natürlich betrieb der Solothurner Ratsherr die Hammerschmiede und Eisenschmelze in der Klus nicht selbst. Immerhin kümmerte er sich sowohl um die Holzbeschaffung wie um den Verkauf der Produkte seiner Unternehmen und hatte dabei einen besseren Stand als die früheren Hammerschmiede.

1603 erliess der Rat in Solothurn eine Ordnung, die den Holzschlag beschränkte und die ausschliessliche Belieferung der Stadt mit dem Eisen der Klus festsetzte, doch der findige und einflussreiche Ratsherr wusste bald Wege zu öffnen, um diese Vorschriften zu umgehen. Die Holzkohle bezog er aus dem Bogenthal und ersparte sich deshalb die Ablieferung des Erzzehntens. Noch im gleichen Jahr 1603 reduzierte der Rat die Lieferungspflicht nach der Stadt auf bloss 10% der Produktion in der Klus.

Neuerungen und Umstellungen

Benedikt Glutz suchte seine Kluser unternehmen auch durch die Einführung neuer Fertigprodukte zu fördern. 1619 eröffnete er eine *Büchenschmiedewerkstatt*, wo er sogar reformierte Büchenschmiede beschäftigte. Mit seinem Tod erlosch allerdings die kurze Blüte seiner Kluser Betriebe rasch, zumal auch die Holzbeschaffung immer schwieriger wurde. Die Eisenschmelze stellte ihren Betrieb bereits 1625 ein; auf deren Boden versuchten seine Erben die Errichtung einer *Salpetersiederei*, die sofort den Protest der Kluser wegen des Gestankes hervorrief.

Der Betrieb der Hammerschmiede lohnte sich indessen nicht mehr, da nicht nur das Holz fehlte, sondern auch die Erzproduktion im hinteren Thal immer mehr zurückging. 1686 verlangten deshalb die Brüder Urs Jakob und Claus Sässeli die Umwand-

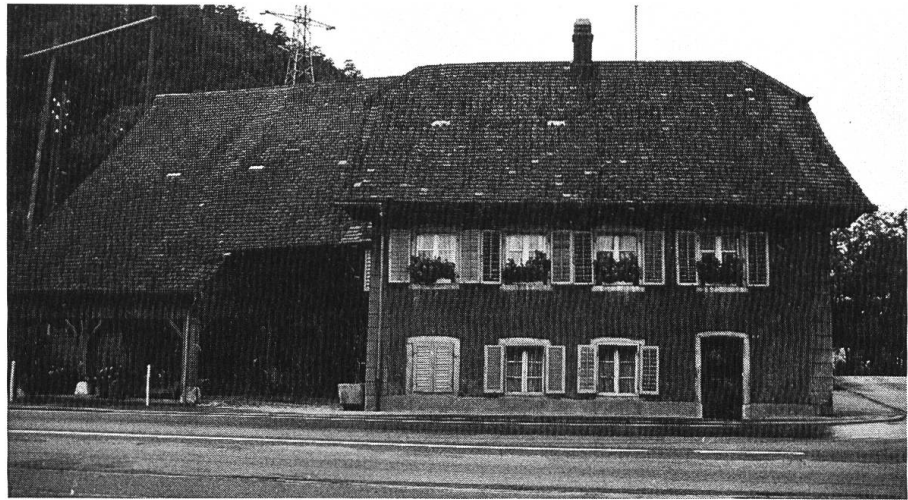
lung ihrer Hammerschmiede in eine *Nagelschmiede*, die jedoch erst 1691 erlaubt wurde. 1721 ersuchten die Brüder Urs und Josef Sässeli schliesslich den Rat um die Bewilligung, ihre Nagelschmiede auf einen Platz vor dem Kluser Tor zu versetzen, da ihr bisheriger Standort allzusehr Überschwemmungen durch die Dünnern ausgesetzt war. Damit verschwand die letzte Spur der Glutzschen Eisenunternehmen an der Dünnern.

Knapp zwei Jahre vor dem Umsturz von 1798 wurde der *Bergbau* in der Erzmatt erneut aufgenommen durch die Schwarzwälder Erzgräber Caspar und Johann Meyer, die noch über die Wirren der Helvetik hinweg bis in die Mediationszeit die Bergwerke in der Erzmatt ausbeuteten. Inzwischen erlosch die Tradition der Eisenverarbeitung in der Klus nicht, sondern lebte in verschiedenen Spezialhandwerken weiter. Erwähnt seien dabei Feilen- und Nagelschmiede, die jedoch keinen langen Bestand hatten.

Windenmacher, Schlosser und Hufschmiede

Für eine *Feilen- und Nagelschmiede* ersuchten die Brüder Christoffel und Jakob Vogel um Bewilligung, auf ihrer Matte in der Nähe des Gutleutehauses (Siechenhaus) eine Schleife zum Schärfen von Sensenblättern zu errichten. Später wird Christoffel Vogel auch *Waffenschmied* genannt, so dass er offenbar noch andere Produkte herstellte, vermutlich in erster Linie Degen. Für diese bestand damals grosser Bedarf, da die Obrigkeit das Degentragen offiziell allen ihren Bürgern und Untertanen sozusagen als Ausweis ihrer bürgerlichen Würde anbot. Der Sohn Johannes Vogel wechselte jedoch bereits auf das Schlosserhandwerk über.

Wohnhaus mit Anbau, wo einst die Windenmacherei betrieben wurde.
(Foto Solothurner AZ Olten).



Längere Dauer hatte hingegen das seltene Gewerbe des *Windenmachers*, der Gewinde für Wagenheber herstellte. Dieses Handwerk wird erstmals 1710 in der Klus erwähnt, 1720 wurde Wilhelm Grolimund als Windenmacher genannt. Neben ihm erscheint 1748 ein Johann Grolimund, wohl sein Sohn, der dieses Gewerbe weiter betrieb. Im Jahre 1794 liess sich ein Windenmacher Robert Born neu in der Klus nieder. Dieses Handwerk wurde im Gebäude, welches sich heute an der Solothurnerstrasse 10 befindet, betrieben.

In Borns Gesuch um ein Essrecht findet man interessante Angaben über die *Lehr- und Wanderjahre* der Windenmacher. Ein Lehrling hatte zuerst eine dreijährige Lehrzeit zu absolvieren, die Wilhelm Grolimund bei dem Schmied Josef Reinhard in der Klus ausübte. Seine Wanderjahre als Schmiedegeselle begann er im Elsass, arbeitete dann 16 Monate als Windenmacher bei Jakob Kuchen in Lyss, also bei einem reformierten Berner, diente dann acht Monate als Windenmacher im Regiment Vigier in Strassburg und wurde schliesslich von der Schmiedenzunft Solothurn als Meister anerkannt und aufgenommen. Seine Werkstatt richtete

er in der früheren Nagelschmiede des Christoph Fluri vor dem Kluser Tor ein.

Als letztes Eisenhandwerk liess sich in der Klus schliesslich dasjenige der *Schlosser* nieder. Anno 1668 trifft man den ersten Schlosser in der Klus, Urs Berger. Getreu der Kluser Tradition, verlegte er sich bald auf eine Spezialität, auf die *Herstellung von Massen und Gewichten*. Er ging dabei allerdings einigermassen sorglos vor, so dass seine Masse und Gewichte 1681 von der Obrigkeit wegen ihrer Ungenauigkeit beschlagnahmt wurden. Gegen die Verpflichtung, seine Produkte inskünftig alle in Solothurn kontrollieren zu lassen, konnte er seinen Betrieb fortsetzen. Seine Söhne und Hansjoggi Berger führten das Gewerbe weiter; 1773 arbeiteten in der Klus bereits drei Schlosser, neben Jakob Berger noch ein Johann Vogel und ein Johann Bloch. Alle diese Spezialbetriebe auf dem Gebiete der Eisenverarbeitung legten in der Klus den Grundstein für die Inbetriebnahme eines Grossbetriebes.

Die Lage an der grossen Passtrasse brachte es mit sich, dass auch das Gewerbe der *Hufschmiede* in Balsthal eine grosse Rolle spielte. Den ersten Schmied findet man im Tellrodel von 1472, nur mit dem

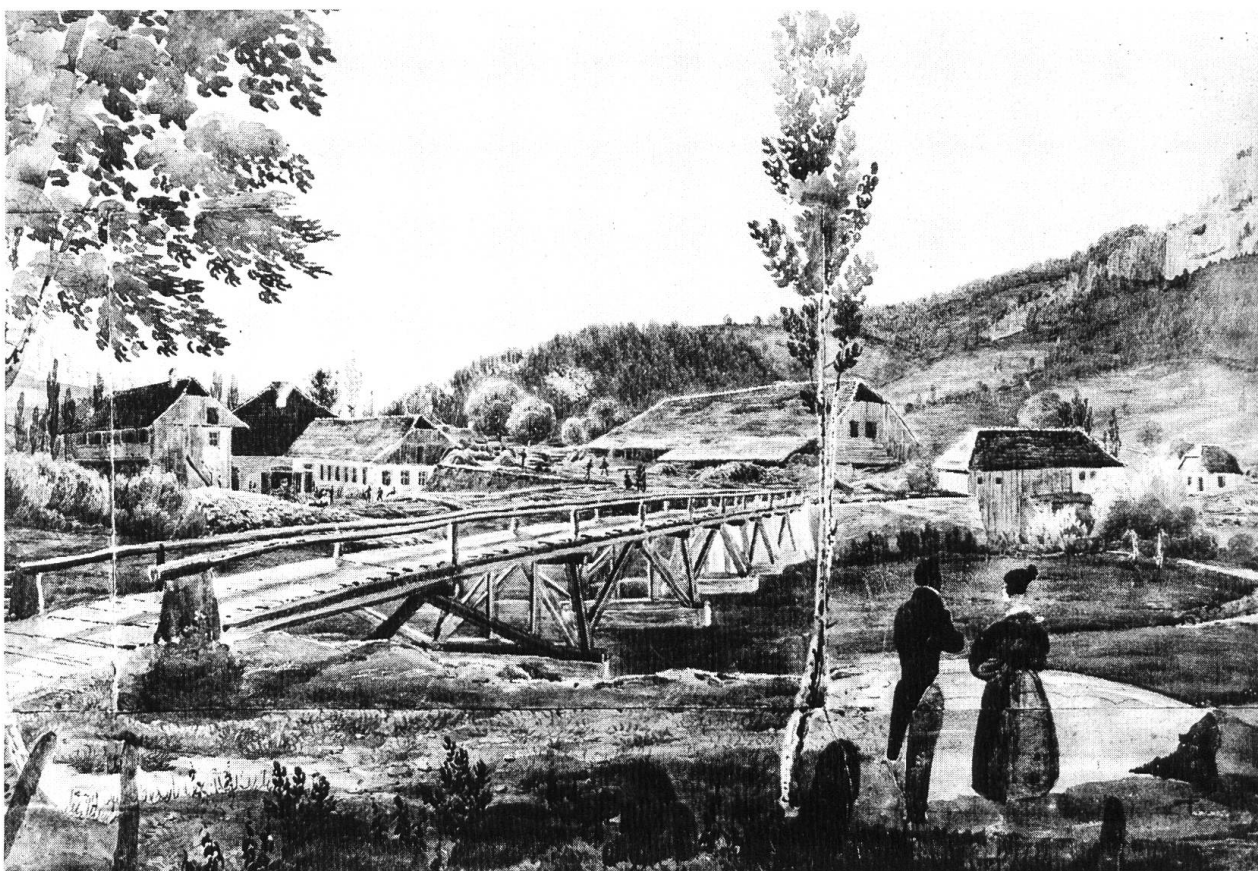
Vornamen Conrad. Seit 1548 traf man bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Schmiededynastie Probst, die offenbar nach dem Eingehen ihrer Glashütte am Schützrein auf ein anderes Gewerbe, das ebenfalls mit dem Feuer zu tun hatte, umstellte. 1697 ist aber schon die Rede von vier Hufschmieden, die während längerer Zeit nebeneinander in Balsthal arbeiteten. Einer von ihnen, ein Josef Bloch, hatte einen langen Streit mit der Gemeinde auszufechten, da er seine Hufschmiede in einem nach Ansicht der Gemeinde überaus feuergefährlichen Haus einrichtete und sich heftig dagegen wehrte, sie auf den Platz des späteren neuen Kornhauses zu versetzen. Im 18. Jahrhundert waren

dann tatsächlich vier Schmiedefamilien, die ihr Gewerbe immer vom Vater auf den Sohn vererbten: neben den Probst die Brunner, Reinhard und Berger.

Der Beitrag stützt sich vor allem auf *Hans Sigrist*, Balsthal — 3000 Jahre Dorfgeschichte. Jahrbuch für solothurnische Geschichte, 41. Band, 1968. — Ferner wurde eine Broschüre des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Balsthal verwendet.

Fotonachweis:

Alle Aufnahmen mit Ausnahme jener auf S. 22 (oben) und 29 stellte uns die Kant. Denkmalpflege Solothurn zur Verfügung.



Eisenwerk von Roll. Aquarell von Franz Graff (Foto: Ernst Räss, Solothurn).
Die Industrie löst das alte Handwerk ab!